Professor: Was wollt ich hier eigentlich tun?

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **57 (1931)**

Heft 10

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Nutzungsbedingungen

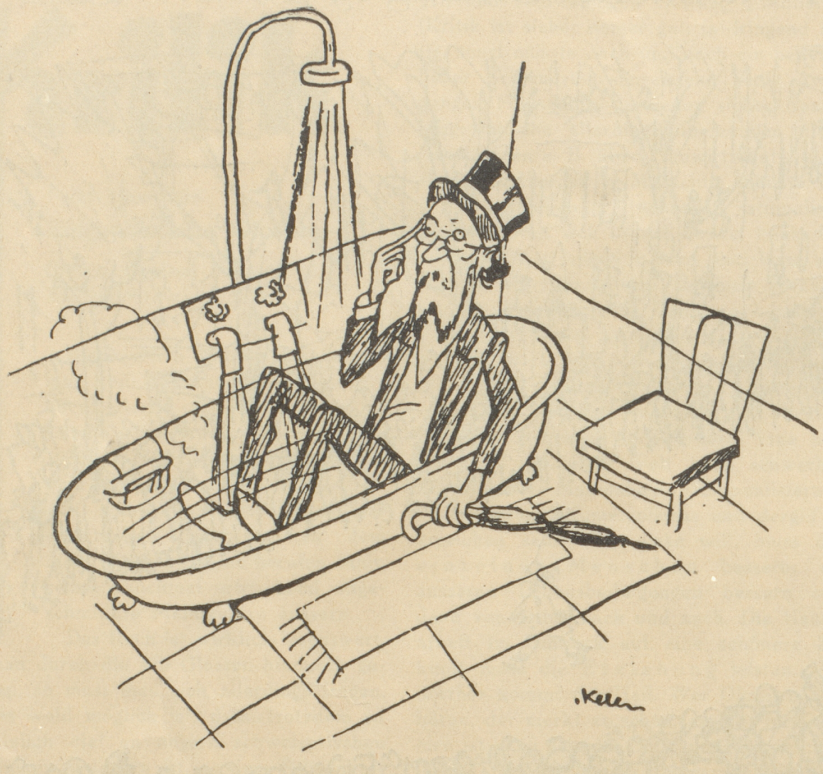
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Professor: „Was wollt ich hier eigentlich tun?"

Staats- und Lebenskunst

Hie und da mache ich mir über das Leben der Menschen Gedanken. Man sagt zwar, denken sei sehr ungesund, dennoch kann ich es nicht lassen. Ja, gewisse Dinge bedrücken mir immer wieder das Gemüt, verhängen mir die Fenster angeborener Fröhlichkeit, und veranlassen mich, wie ein indischer Joghi über Dinge nachzugrübeln, die mich eigentlich nichts angehen.

Erwähnen wir einige Tatsachen, die für den oft verrückten Lauf der Welt bezeichnend sind!

In dem um seine politische Freiheit ringenden Indien sitzen etwa 50,000 Menschen wegen politischer Vergehen in den Gefängnissen, weil sie nicht warten konnten, nicht warten wollten, bis sie wie Hunde mit einzelnen faden Brocken abgespeist würden, die vom Tische der satten Obrigkeit fielen. Man will etwas Ganzes, will selbst am Tisch sitzen. Das begriff man in London erst nach vielen Attentaten, nachdem zahlreiche Inder und Europäer ihr Leben und 50,000 braune Gesellen (und Frauen) ihre Freiheit geopfert hatten. Nun öffnet man wieder die Tore der Gefängnisse, nur ein wenig zunächst, und gibt die jetzt zwiefach Verbitterten ihren Angehörigen, dem Leben und ihrer noch immer eingeengten Freiheit wieder. Immerhin — der Keim der Erkenntnis ist, wenn auch spät, aufgegangen.

In den Vereinigten Staaten Nordamerikas haben die Gefängnisse im letzten Jahre ebenfalls 50,000 Menschen zu einem Zellenleben herabgewürdigt, weil sie im Kampfe um ihre persönlichste Freiheit mit einem starren Gesetze des Staates in Konflikt gerieten. Diese „Verbrecher" aßen und tranken, was sie wollten, sie tranken auch den verbotenen Alkohol oder schafften ihn auf heimlichem Wege ins Land. Dafür sperrte sie der Staat ein, und auch Leichen gab es in diesem Kampfe, der oft mit den Waffen in der Hand ausgefochten wird. Kann ein Gesetz, das so bekämpft, verachtet, umgangen und verletzt wird, für die Bevölkerung heilsam sein? Ist da der Schaden nicht weit größer als der Gewinn? Wird da nicht Vernunft Unsinn und Wohltat Plage? Man sperrt natürlich nur die ein, die gefaßt werden. Diejenigen aber, die der Staat nicht erwischt, sind in der Ueberzahl. Durch falsche Strenge erzieht er sein Volk zur Aechtung der Gesetze, zum Kampf gegen obrigkeitliche Kontrollorgane und begünstigt ein geheimes Lasterleben in verborgenen Kneipen, Kellern und übel berüchtigten Häusern. Der heimliche Suff ist an die Stelle des offen zu kontrollierenden Trinkens getreten, dem die Sitte der anständigen Gesellschaft eine natürliche Grenze gezogen hat. Ist es nötig, das Leben des Menschen durch solche Maßnahmen zu komplizieren und den polizeilichen Rüssel in jegliches Ding zu stecken?

Dann lesen wir eine Notiz aus dem gleichen gesegneten Amerika: Im Jahre 1930 sind über 32,000 Personen durch das Automobil getötet worden. Man berechne die Summe von Leid, Verzweiflung und Elend, die mit solchen Unfällen verbunden sind. Man fordert Tempo für das Leben und rennt in den Tod! Man möchte recht viel raffen, raffen in kürzester Zeit und verliert alles! Das Kainsmal der Gegenwart! Es rast das Auto und will sein Opfer haben! Gemächliches, gemütliches Genießen kennt die Welt nicht mehr. Der Grundsatz „Lieber wenig und gut!" hat seinen Marktwert verloren. Man läuft nur den Rekorden nach, den Immensitäten, den großen verblüffenden Zahlen, den Goldmachern!

Wer dächte da nicht an den Fall Tausend! An ähnliche Fälle! Man möchte aus Häckerling Gold machen, aus einer gediegenen Eins ein künstliches geschwollenes Tausend, indem man billige Nullen anhängt. Und die „größten Strategen" kriechen auf den Leim, glauben, das Leben durch Zauberkünste meistern zu können. Fauler Zauber ist wieder Mode geworden, die Goldmachkunst aus der mittelalterlichen Versenkung in das Licht der Rampe gerückt. Sie macht sich in der Medizin breit, an den Börsen, in riesenhaften Bau- und Geschäftsunternehmungen, ja ganze Staaten werden auf Schwindel aufgebaut und von Regierungen geführt, die mit dem Zauberstab glitzernder Schlagworte und Theorien arbeiten, die Kranken nicht gesund, aber viele noch Gesunde mit der Zeit krank machen.

Man wäre geneigt und gereizt, über alle diese Erscheinungen zu lachen, wenn sie nicht so furchtbar ernst wären. Aber sie erkennen, ist schon Gewinn, und wer noch schlicht und ehrlich denkt, hüte sich, in den Irrgarten zu geraten. Glück und Gold sind nicht in Haufen beisammen, und die schnellsten Hasen bleiben oft zuerst auf der Strecke.

Das Leben ist eine Kunst, die Pfuscher überwiegen, und wo der Staat jeden Strich und jeden Klecks vorschreibt, kann kein schönes Gemälde entstehen.

Kikero

*

Humor hält frisch bis ins hohe Alter, drum abonniert den Nebelspalter!

Bei mir essen Sie wirklich gut
im
Zürcher Zunfthaus zimmerleuten
Rathausquai 10
Ch. H Michel